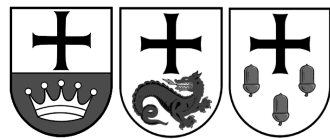


Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 120

5/2019

Der Gute Hirte vom Loermund

Geschichte und Bedeutung des Mosaikbildes an der Kreuzbergkapelle

Kreuzberg

Die im Jahre 1890 vollendete Kreuzbergkapelle erfüllte seine Erbauer, die Einwohner des Kirchspiels, allein schon durch ihre malerische Lage auf der Loermundspitze mit Freude und Stolz. Das Bauwerk selbst, errichtet aus heimischem Gestein, begeisterte mit Strebepfeilern, Maßwerk und Turmspitze als ein Schmuckstück neugotischer Baukunst. Und es gesell-

ten sich noch weitere künstlerische, religiöse und geschichtliche Bedeutungen hinzu. Der Baugrund war mittelalterliches Hofgelände einer Burg, die im 12. Jahrhundert von den Herren von Mülheim bewohnt war und nach Zerstörung seit 700 Jahren ruinenhaft vor sich dahindämmerte. Die Bauleute der Kapelle stießen dann im Boden auch noch auf Grundmauern eines der seinerzeit niedergebrannten Burggebäude.



Der Gute Hirt vom Loermund

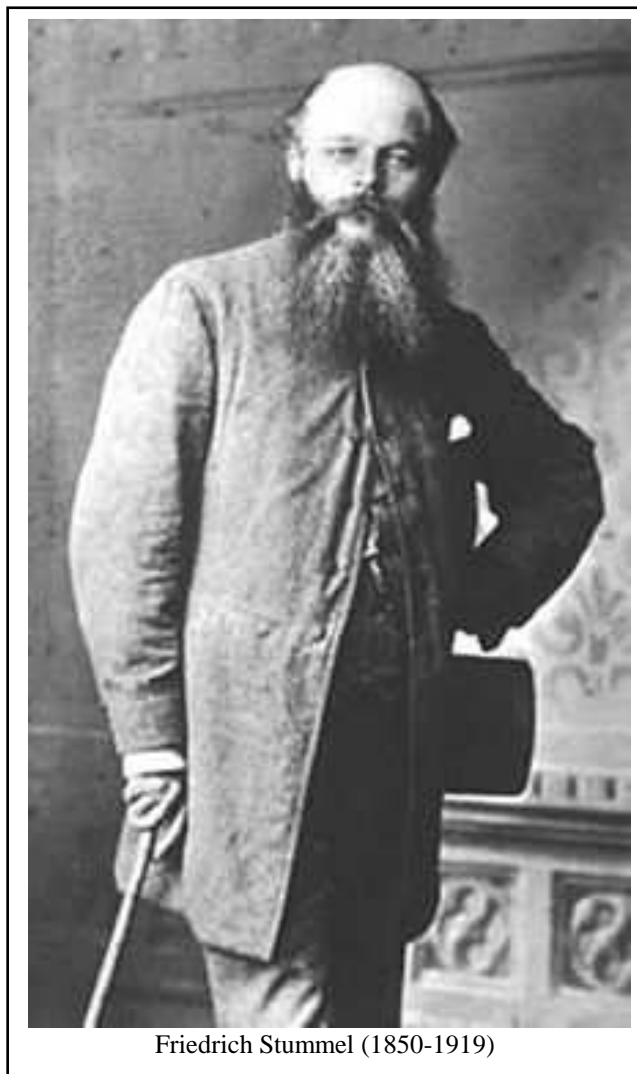
Für die Kirchspieleinwohner hatte der Loermund nie seine geheimnisvolle, auch sagenumwobene Aura verloren. Auf der vorderen westlichen Bergspitze richteten sie ein weithin sichtbares Kreuz auf, das zu dem Namen Kreuzberg für diesen Teil des Loermund führte.

1890 Kalvarienkapelle

Der seit 1845 sich hochschlängelnde Kreuzweg hatte mit seinen 14 Leidensstationen diesen Berg in den Rang eines Kalvarienberges erhoben. Als 1865 der Kreuzweg ab der 10. Station nicht mehr durch den breiten mittelalterlichen Kehlgraben, sondern unterhalb am Berg entlang zum späteren Kapellenplatz führte, kam im Kirchspiel der dringende Wunsch auf, hier den Berg mit einer aufragenden Kapelle zu krönen. Der Passionscharakter des Gotteshauses sollte durch entsprechende Bildkunstwerke betont werden. Das geschah dann schon mit dem großen Kreuzigungsfenster im Chor geschehen. Zu einem auch künstlerischen Höhepunkt führte der Erwerb einer Pieta, einer „Schmerzhaften Mutter“, aus Baumberger Sandstein, die den Ehrenplatz auf dem Altar erhielt.

Wie kam der Gute Hirt auf einen Kalvarienberg?

Das außen dem Besucher gleich ins Auge fallende



goldglänzende Bild vom Guten Hirten, das erst zwölf Jahre nach Einweihung der Kapelle das Bogenfeld zierte, schien nicht zu einer Passionskapelle zu passen. Wir wissen heute nicht mehr genau, was schließlich so viele Jahre nach Einweihung der Kapelle zu diesem friedlich heiteren Bild geführt hat. Möglicherweise fand man nach den 14 Kreuzwegstationen kein weiteres Leidensmotiv mehr. Vielleicht mochte man die Kapelle nicht ausschließlich als Ort der Trauer erscheinen lassen. Darauf deuten auch die Szenen aus der Kindheitsgeschichte auf den beiden seitlichen Fenstern hin.

Zu diesem großartigen Mosaikwerk kam es schließlich durch die Wahl des damals schon berühmten Kirchenmalers Friedrich Stummel. Dieser, 1850 in Münster geboren und hauptsächlich im rheinisch-westfälischen Raum wirkend, arbeitete seit 1890 an seinem Lebenswerk, der Kevelaer Wallfahrtskirche. Staunen und Bewunderung erregte seine neu erweckte frühchristliche Mosaikkunst in dieser Marienbasilika, deren Wände und Gewölbe er mit einer Woge aus Gold und Regenbogenfarben überzog. Und er faszinierte die katholische Welt nicht nur durch seine in Italien erworbenen Mosaikkünste, sondern auch durch seinen frommen Nazarener Malstil. Längst gaben sich in seinem großen Atelier in Kevelaer die Geistlichen als Auftraggeber für sakrale Kunst die Klinke in die Hand, als auch der Mülheimer Pastor Josef Platte die Verbindung zu ihm aufnahm.

Vorbild in Ravenna

Mosaik für das außen über dem Eingang befindliche Bogenfeld bot sich auch wegen der Dauerhaftigkeit des Materials geradezu an. Die Entscheidung für das Motiv des Guten Hirten scheint ebenfalls durch Stummel gefallen zu sein. Es gibt nämlich unter den weltberühmten Mosaiken Ravennas ein Vorbild, das – Stummel bekannt – wie kein anderes unserem Guten Hirten gleicht und auch dort in einem Bogenfeld über einer Tür thront. Zwischen 425 und 430 n. Chr. Geburt hatte die römische Kaiserin Galla Placidia ein Mausoleum mit prachtvollen Mosaiken – die Sternendecke gilt als die schönste dieser Art überhaupt – erbauen lassen. Die auf dem Bild in den Mittelpunkt gerückte Gestalt Jesu, mit Tunika und kaiserlichem Purpur gekleidet, stellt einen Königshirten dar.

Der Gute Hirt als Erlöser der Seelen

Stummel konnte aus seinem reichen Wissensschatz über frühchristliche Kunst und Religion dem vielleicht anfangs zögerlichen Landpfarrer Platte an diesem Beispiel nahebringen, dass im „Guten Hirten“ mehr gesehen wurde als nur eine idyllische Schäferfigur. Dieser musste zudem eine Bedeutung für die Toten haben, wenn die Kaiserin so großen Wert auf seine bildliche Anwesenheit in ihrer Grabkammer legte. In der Tat sahen die Christen der ersten Jahrhunderte im Guten Hirten den Erlöser, der sie durch sein Sterben am Kreuz vor dem ewigen Tod bewahrte.

te. Vom Sinn eines Guten Hirten an ihrer Kalvarienkapelle waren die Bewohner des Kirchspiels noch mehr durch Jesu eigene Worte zu überzeugen: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe“. In kunstvoller Mosaikschrift setzte Stummel dann auch diesen sinnstiftenden Spruch unter das Bild. Die frühen Christen schrieben dem Guten Hirten als Erlöser darüber hinaus die Aufgabe zu, die geretteten Seelen der Verstorbenen ins Paradies zu Gott zu geleiten. Wegen dieser den Menschen für ihr Seelenheil so sehr am Herzen liegenden Erwartung und Hoffnung, versahen sie ihre Grabkammern, Katakomben und Sarkophage mit Darstellungen und Symbolen des Guten Hirten. Die nicht aus der Bibel zu belegende Geleitung der Seelen hatte wohl ihre Wurzeln in der antiken Mythologie, nach der Gott Hermes die Seelen in das Totenreich führte. Dessen jugendliches Aussehen soll dann die frühen Bilder eines bartlosen, jugendlich lockigen Guten Hirten mitgeprägt haben. Auch das rührende Bild vom auf der Schulter getragenen verlorenen Schaf geht auf eine antike Darstellung – Hermes als Widderträger – zurück.

Der Gute Hirt als ältestes Christusbild

Die bei Matthäus belegte Aussage Jesu, dass der gute Hirt sich gerade um die verirrt verlorenen Schafe kümmere, hat den Guten Hirten dann auch mit Buße, Vergebung und Rettung der Sünder in Verbindung gebracht. Auf den Guten Hirten als der ältesten und lange einzigen bildlichen Darstellung von Jesus Christus projizierten die frühen Christen dann noch weitere „Eigenschaften“ Gottes. So stellten sie ihn mit Tunika und nur dem Kaiser zustehenden Purpur bekleidet als Königshirten, als Herrscher des Himmels und der Erde dar. Als solchen hat ihn nach Kleidung und Haltung auch Stummel aufragend in das Bogenfeld unserer Kapelle gestellt. Das Vorbild in Ravenna zeigt ihn überdies noch auf goldenem Thron und mit hohem Triumphkreuz, als Symbol der Überwindung des Todes. Das zu den ältesten

Menschenberufen zählende Hüten von Tieren hatte Jesus selbst auf die Menschen übertragen, als er mit den Worten „Weide meine Lämmer“ Petrus das Hirtenamt verlieh. Und zu dem fürsorglichen und getreuen „Weiden“ der Menschen zählte auch das Regieren, so dass der Gute Hirt auf spätantiken frühchristlichen Bildern – wie eben auch im Mausoleum der Galla Placidia – zum thronenden Imperator erhöht werden konnte. Auch aus der goldverbrämten stolzen Gestalt unseres Guten Hirten schimmert also noch etwas vom Glanz spätrömischen Kaisertums.

Der Gute Hirt führt in das Paradies

Die Umgebung unseres göttlichen Hirten hat Friedrich Stummel nicht als karge irdische Schafweide gemalt. Mit Blumen vor blauem Himmel sollte der Gute Hirt in einer paradiesisch anmutenden Landschaft stehen. Mit einem Paradies übertrug der Maler ein weiteres Bild frühchristlicher Jenseitserwartung auf den Kalvarienberg. Das ersehnte Himmelreich stellten sich die Christen als ein ewig grünendes Paradies mit blühenden Pflanzen, Früchten und friedliebenden Tieren vor. Auch das Mosaikbild im Mausoleum der Kaiserin setzte den Guten Hirten in ein Paradies, in das er die Seele begleiten würde.

Den paradiesischen Eindruck auf unserem Mosaik erweckt vor allem eine Gruppe prächtiger Iris-Schwertlilien. Beeindruckend kunstfertig haben Maler und Mosaikleger die eigenartig gebauten Blütenformen auf den blauen Hintergrund gebannt. Ob der Maler diese nach der Regenbogengöttin Iris benannte Pflanze allein wegen ihrer Schönheit oder auch ihrer Bedeutung in Glauben und Aberglauben auf das Bild gebracht hat, ist nicht bekannt. Für die alten Grie-



Das Vorbild: Der Gute Hirt in Ravenna

chen galt die Göttin Iris mit ihrem Himmel und Erde verbindenden Regenbogen, ähnlich dem Guten Hirten als Seelenbegleiterin. Sie ließen auf Frauengräbern Iris-Blumen erblühen. Diese heidnische Totenkultbeziehung wird den christlichen Friedrich Stummel wohl nicht zu seinem Irismosaik bewegt haben.

Wunderbares Mosaik

Als kostbare und sein Leben prägende Frucht brachte der angehende Kirchenmaler Friedrich Stummel aus Italien die Mosaikkunst mit. Diese den Mittelmeerraum mit großartigen Werken zierende Kunstform war nördlich der Alpen in Deutschland nie heimisch geworden. Eine Ausnahme bildete Karls des Großen Pfalzkapelle in Aachen. Die romanischen und gotischen Dome des Mittelalters, die den historisierenden Kirchenmalern des 19. Jahrhunderts als Vorbild dienten, enthielten keine Mosaik. Und so waren Stummels Mosaikarbeiten, ihre Einführung in Kirchen des 19. Jahrhunderts, in Deutschland fast einzigartig. Die Zeugnisse dieser Kunst aus Antike und frühem Mittelalter müssen für den jungen Maler überwältigend gewesen sein. Die Geschichte des Mosaiks nicht minder:

Schon im 4. Jahrtausend v. Chr. lagen die Anfänge dieser Flächendekoration, die die Römer später „Mosaicum opus = den Musen gewidmet“ nannten. Babylon, Pergamon, die römische Kaiserzeit waren Stationen ununterbrochenen Kunstschaffens mit den kleinen Formstücken aus Stein, Keramik, Marmor, Glas oder noch anderem. Die kunstvollen Mosaiken der römischen Kaiserzeit – fast ausschließlich auf Fußböden – dienten den Christen der ersten Jahrhunderte als Vorbild. Von den heidnischen Bildwerken wollten sie sich bewusst absetzen, indem sie in reichem Maße Goldplättchen mit einfügten, als Zeichen der christlichen göttlichen Herrlichkeit. Das schimmernde Gold in unserem Kapellenmosaik spiegelt also diese Form frühchristlicher Gottesverehrung wieder. Die christlichen Mosaikkünstler übernahmen von den Römern – nach anfänglichem Zögern – auch deren zur Perfektion gebrachte Formensprache. So glichen die ersten Christusbilder (als Guter Hirt!) verblüffend antiken Jünglingsgestalten. Aber dann erweiterten die Christen die Möglichkeiten der Mosaikdekoration. Mit der Ausdehnung auf Decken, Gewölbe, Kuppeln, schließlich ganze Kirchen führten sie die Kunst in Rom, Venedig, Ravenna, anderen Städten und nicht zuletzt im byzantinischen Raum zu strahlender Größe.

Der Mosaikleger Antonio Gobbo

Dem Kirchenmaler Friedrich Stummel schwebte nun vor, diese Kunst in deutschen Kirchen aufleben zu lassen. Dazu fehlten ihm aber in Deutschland gut ausgebildete und in der Technik erfahrene Mosaikleger. Stummel vollbrachte zwar für seine ihm vorschwebenden Mosaik gefeierte Entwürfe, aber das Legen des Mosaiks überließ er nur italienischen

Meistern wie dem Venezianer Antonio Gobbo. Dieser, mit eigener Werkstatt und Professur in der Lagenstadt, war auch im schon im Ausland mit Aufträgen, wie für die St. Pauls-Kathedrale in London, beschäftigt gewesen. 1895 war er dem Ruf Friedrich Stummels an den Rhein nach Kevelaer gefolgt. Das Fußbodenmosaik in der Gnadenkapelle war dort seine erste Aufgabe. Als Stummel 1901 sein Hauptwerk, das Innerer der Kevelaer Marienbasilika in Angriff nahm, begann auch für Antonio Gobbo hier ein Lebenswerk, das er durch seinen Tod 1907 dann nicht mehr vollenden konnte.



Antonio Gobbo (1857-1907)

1902 – Die Künstler auf dem Loermund

Es gleicht einem kleinen Wunder, dass es Pastor Platte oder vielleicht auch dem Kapellenerbauer Professor Schupmann gelang, Stummel und Gobbo in dieser Schaffensperiode für ein Mosaik auf dem Loermund zu gewinnen. Das Kunstwerk, das die beiden dann 1902 stolz mit ihren Namen der Öffentlichkeit präsentierten, erregte Staunen und Bewunderung. Friedrich Stummels Nazarener-Stil war vertraut und beliebt. Antonio Gobbo hatte in das spitzgotische Bogenfeld prächtiges Mosaik gesetzt. Ein Mosaikfries aus Weinlaub und Blüten umrahmte die paradiesische Landschaft, und unzählige funkelnde Goldsteinchen standen für Gottesherrlichkeit.

In mehr als hundert Jahren hat das hohe Bogenfeldgemälde dank seiner unvergänglichen Farben nichts von seiner Ausdruckskraft verloren. Dabei wäre es fast schon 1911 vernichtet worden, als ein Blitz den Turm schon entzündet hatte, und nur beherztes Eingreifen zweier Sichtigvorer den Brand der Kapelle verhinderte. Im zweiten Weltkrieg verhängte man zeitweise das Mosaik, damit kein feindliches Flugzeug sein funkelndes Glitzern für eine Lichtquelle hielt und hineinschoss.

Der Loermund mit seinen uralten Burganlagen, Kreuzweg und Kapelle wird durch anstehende Neuerungen in Zukunft wieder mehr Menschen anziehen. Möge der schon immer viel beachtete Gute Hirt auf dem Loermund mit diesem Wissen um seine Entstehung und Geschichte zu einem über die heitere Hirtenzene hinaus gehenden weiteren Blick anregen.